

Wöchentlich 88 Bl., monatlich 3,60 M. im voraus zahlbar, Postweg 4,32 M. einschließlich 60 Bl. Postzeitung 10- und 72 Bl. Postzeitungsbeilage. Auslandsabonnent 6.- M. pro Monat; für Länder mit ermäßigtem Drucksatzersatz 5.- M.

Der „Vorwärts“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgabe für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“ illustrierte Beilage „Voll und Joll“, Ferner „Frauenstimme“, „Tugend“, „Wid in die Südwelt“, „Jugend-Vorwärts“ u. „Stadtblätter“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einzige Kampfbroschüre 40 Bl. Neffemagazin 4.- M. „Kleine Anzeigen“ das festgedruckte Wort 10 Bl. Guldfisch zwei festgedruckte Worte, jedes weitere Wort 12 Bl. Robott & Tarif-Stellengeld das erste Wort 10 Bl., jedes weitere Wort 10 Bl. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Bl. Familienanzeigen Seite 40 Bl. Anzeigenannahme im Hauptgeschäftsbüro Lindenstraße 3, wochentags von 9 bis 17 Uhr. Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmiger Anzeigen vor!

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernspr.: Dönhoff (A 7) 292-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37 636. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Lindenstr. 3, Dt. B. u. Disck.-Gef., Depofitent., Jerusalemstr. 65/66.

Kampf um die Gemeindelöhne

Der Stand in der Mittagszeit — Ein neuer Vorschlag

Die Verhandlungen im Konflikt um die Neuregelung der Löhne der Gemeindegewerkschaften wurden in der vergangenen Nacht gegen 1/2 Uhr unterbrochen und heute mittag um 1/2 Uhr wieder aufgenommen. Wie wir erfahren, drehen sich die Verhandlungen um einen neuen Vorschlag.

Um 1/2 Uhr mittags dauerten die Verhandlungen noch an. Es war bei Redaktionsschluss noch nicht abzusehen, wann die Verhandlungen beendet sein werden und ob eine Verständigung doch noch herbeigeführt wird.

15 neue Verhaftungen.

Die Untersuchung der politischen Mordtaten.

Auf Grund der Ermittlungen der Abteilung IA des Polizeipräsidiums wurden im Laufe des heutigen Vormittags weitere 15 Kommunisten zwangs-gestellt, die im Verdacht stehen, an den politischen Mordtaten der letzten Zeit beteiligt gewesen zu sein. Die noch andauernden Vernehmungen sollen Klärung bringen, ob die Vermutungen der Polizei und die Angaben aus dem Publikum zu Recht bestehen.

Kommunistenverhaftungen in Dresden.

Dresden, 22. August.

Wie das Polizeipräsidium Dresden mitteilt, ist gegen 13 Angehörige der KPD richterlicher Haftbefehl erlassen worden. Bei den Straftaten handelt es sich um Fortführung des verbotenen roten Frontkämpferbundes und um hochverräterische Treibereien, über die aber, um den Fortgang der bereits in den Händen des Oberreichsanwalts liegenden Untersuchung nicht zu gefährden, Näheres vorläufig nicht mitgeteilt werden kann.

Die Sichtung des insbesondere im kommunistischen Parteibüro beschlagnahmten umfangreichen Materials ist noch im Gange, doch steht bereits fest, daß im KPD-Büro zahlreiche illegale Straßen-, Zellen- und Betriebszeitungen hergestellt worden sind, desgleichen auch der sogenannte SonderpresseDienst, der das Material für anderwärts hergestellte derartige Zeitungen enthält. Auch sonst ist bei der Durchsichtung des KPD-Büros und bei anderen zahlreichen Hausdurchsichtigungen sehr wichtiges Material für bereits schwebende oder noch einzuleitende Strafverfahren gefunden worden.

Das Kabinett berät.

Vor der Entscheidung in der Bankenreform.

Heute vormittag, kurz nach 10 Uhr, sind der Wirtschaftsausschuß des Reichskabinetts, Reichsbankpräsident Luther und die bekannten neun Sachverständigen zu einer Beratung über die Neugestaltung des deutschen Bankwesens zusammengetreten. Es ist wahrscheinlich, daß heute eine endgültige Entscheidung über diese Frage getroffen wird.

In der heutigen Nachmittagsitzung wird sich die Reichsregierung mit der Frage der Aufhebung der Verordnung über die Ausreisegeld von 100 Mark, sowie mit der Steueramnestie beschäftigen. Es wird eine neue Verordnung über steuerliche Erlassung bisher nicht erklärter steuerlicher Werte und über Steueramnestie festgelegt werden. Infolge dieser Änderung der schon früher erlassenen Verordnung werden auch die Termine, sowohl für die Abgabe der Vermögenserklärungen, als auch die Amnestiefrist bis etwa Mitte September d. J. verlängert werden.

Der Wunschzettel der Industrie.

Scheu vor der Veröffentlichung.

Der Reichsverband der Deutschen Industrie hat der Reichsregierung ein Memorandum überreicht, in dem Wünsche der Industrie zur gegenwärtigen Wirtschaftslage zum Ausdruck gebracht werden. Eine Veröffentlichung der Wünsche ist vorläufig nicht beabsichtigt, weil man eine Diskussion der Pläne vermeiden will. In der Hauptsache liegen die der Reichsregierung vorgelegten Wünsche auf dem Gebiet der Steuerpolitik, der allgemeinen Wirtschaft und der öffentlichen Finanzen.

Ein Schupo als Bandenführer

Polizeiauto für Einbrüche benutzt

Köln, 22. August. (Eigenbericht.)

In Köln wurde ein Oberwachmeister der Polizei unter dem Verdacht verhaftet, der Führer einer Einbrecherbande zu sein. In der Sonnabendnacht war in Koblenz in einem Zigarren-geschäft ein Einbruch verübt worden, wobei die Nummer des Autos, das die Einbrecher benützt hatten, festgestellt wurde. Es stellte sich heraus, daß der Kraftwagen einem Kölner Autoverleiher gehörte, der angab, daß dieser Wagen schon seit längerer Zeit von dem Oberwachmeister angeblich zu wichtigen Berufsfahrten gebraucht worden war. Natürlich gibt der Oberwachmeister die Anschuldigungen nicht zu. Man glaubt jedoch, daß er als Bandenchef in Köln, Koblenz und Düsseldorf mitgewirkt hat.

Der Verhaftete stand bereits vor einem Jahr im Verdacht, an Einbrüchen teilgenommen zu haben und es wurde auch ein Verfahren gegen ihn eingeleitet, das aber wieder eingestellt werden mußte, da die Beweise zu schwach waren. Der Verhaftete wurde sofort in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Auf das Konto der Räuberbande kommen, wie bisher bekannt wurde, Einbrüche in Bonn, in der Nähe Bonn's, in Berncastel-Kornborn, Koblenz, Reirath bei Köln, in Düsseldorf und sogar in Köln in derselben Straße, in der das Polizeipräsidium liegt.

über Lyon—Marseille. Der Flugzeugführer ist Christian Johannsen, außerdem fliegen der Flugzeughaller Willy Rody und ein Portugiese mit.

Neuer Banküberfall

Räuber mit schwarzer Maske. — 6000 Mark erbeutet.

Altona, 22. August.

Auf die Filiale der Westhofsteinischen Bank in Altona-Stellingen wurde heute vormittag ein Raubüberfall verübt. In einem Auto fuhren drei Männer vor, die schwarze Masken trugen und sofort in das Bankgebäude eindrangen. Den Bankvorsteher hielten sie mit vorgehaltener Waffe in Schach. Die Räuber erbeuteten, soweit bisher bekannt geworden ist, etwa 6000 Mark und flüchteten dann mit dem Auto in Richtung Eimsbüttel—Hamburg. Ein Klempermeister versuchte, die Verbrecher auf seinem Motorrad zu verfolgen, mußte jedoch bald davon Abstand nehmen, da er von den Räubern mit der Waffe bedroht wurde. So sind die Täter zunächst entkommen.

Fährbootkatastrophe.

Neun Insassen eines überlasteten Bootes ertrunken.

Bukarest, 22. August. (Eigenbericht.)

In der Nähe von Corabia kenterte am Freitag ein Fährboot mit 22 Personen. Alle Insassen des überlasteten Bootes stürzten ins Wasser. 9 Personen ertranken. Die Regierung hat eine strenge Untersuchung des Vorfalls angeordnet.

Verbrecherjagd fordert sechs Tote.

Feuergefecht in den Straßen New Yorks.

New York, 22. August.

Gestern abend spielte sich in dem New-Yorker Stadtteil Bronx eine wilde Verbrecherjagd ab, der fünf Menschen zum Opfer fielen. Drei Banditen erschossen bei einem Geldraub einen Polizisten und entkamen in einem auf sie wartenden Auto. Die Polizei nahm sofort die Verfolgung auf, und es entspann sich ein Feuergefecht zwischen den dahinschreitenden Autos, das stundenlang andauerte. Es wurden hunderte von Schüssen gewechselt, die etwa fünfzehn Passanten verletzten, darunter ein Kind tödlich. Während der Verfolgung gelang es schließlich, alle drei Verbrecher unschädlich zu machen. Durch die Schüsse der Banditen wurde einer der verfolgenden Polizeibeamten ebenfalls getötet.

Choleraepidemie in China.

56 Todesopfer im Hankauer Bezirk.

Moskau (über Kowno), 22. August.

Nach einer Meldung der Telegraphen-Agentur der Sowjetunion aus Schanghai, ist in Hankau die Cholera ausgebrochen. Die Choleraepidemie hat innerhalb der letzten 24 Stunden stark zugenommen und soll bereits 56 Opfer gefordert haben.

Furchtbares Familiendrama.

Zwei Söhne vom Vater niedergeschossen.

Hof, 22. August.

Der 48jährige Fabrikarbeiter Leber schoß heute früh auf seine zwei Söhne und brachte sich hierauf selbst Schußverletzungen bei. Der Vater war mit dem Lebenswandel seiner Söhne, einem 17jährigen Kaufmannslehrling und einem 19jährigen arbeitslosen Schlosser, unzufrieden. Da die Mutter zu den beiden hielt, kam es wiederholt zu Auseinandersetzungen zwischen den Eheleuten. Am Sonnabendmorgen entspann sich abermals ein reger Wortwechsel

zwischen Mann und Frau, in dessen Verlauf Leber plötzlich einen Revolver zog und auf seine Frau anlegte. Sie konnte sich jedoch in Sicherheit bringen und begab sich zur Polizei. Als sich die Frau aus dem Zimmer entfernt hatte, legte der Vater auf seinen älteren Sohn an und traf ihn in den Kopf. Den auf den Arm herbeieilenden jüngeren Sohn traf Leber in den Leib. Hierauf brachte er sich selbst Schußwunden am Kopfe bei. Der Zustand der beiden Söhne ist hoffnungslos. Der Vater ist leichter verletzt.

Raubüberfall auf Bestellung.

Auf der Chaussee bei Großbeeren wurde kürzlich ein Landwirt G. überfallen, niedergeschlagen und seines Fahrrades und 800 M. baren Geldes beraubt. Die Nachforschungen, die das Raubdezernat wegen dieses Überfalles anstellte, haben ein überraschendes Ergebnis gehabt. Es hat sich gezeigt, daß der Überfall „bestellt“ war.

Ein Freund des G. hatte sich kleinere Unterzahlungen zugesprochen kommen lassen, die er jetzt abzahlen mußte. Da G. von dem veruntreuten Gelde etwas abbekommen hatte, mußte auch er bei den Abzahlungen mitleiden. Die Freunde waren dadurch in einer Geldklemme geraten und beschloßen, dem Uebelstand durch einen „Raubüberfall“ abzuhelfen. Einer der Leute, die G. zu beaufichtigen hat, wurde ins Vertrauen gezogen, weil er am Schlesischen Bahnhof gut bekannt ist. Der Vertrauensmann besorgte den „Räuber“, einen Ringvereinsmann Franz M. Mündlich nach Vereinbarung begab sich Franz nach der Chaussee und wartete auf sein „Opfer“. Als G. mit dem Rabe daherkam und anhielt, verlegte ihm Franz, damit die Sache auch echt sei, einen Hieb mit dem Schlagring, nahm das Rad und die Aktentasche an sich und verschwand damit nach Berlin. Wie nicht anders zu erwarten war, dachten Franz und der Vertrauensmann nicht daran, das Geld an den „Beraubten“ zurückzugeben. Sie teilten sich die Beute und verjubelten sie.

Der Landwirt scheint übrigens dem Frieden ohnehin nicht recht getraut zu haben, denn, ehe der Leberfall vorstatten ging, nahm er selbst aus der Tasche 200 M. und steckte sie ein. Die betrogenen Verschwörer müssen jetzt nicht nur die alten Schulden bezahlen, sondern auch die 600 M. ersetzen. Sie sind also vom Regen in die Traufe gekommen.

Steuern oder Sparen.

Die englische Regierungskrise um die Lastenverteilung.

London, 22. August.

Zur innerpolitischen Krise, die sich aus den Meinungsverschiedenheiten über die zum Ausgleich des englischen Staatshaushalts zu ergreifenden Maßnahmen entwickelt hat, verkündet Daily Herald als Ergebnis der gestrigen Besprechungen in Fettdruck: „Ein Finanz-3011 wird nicht zu dem Staatsausgleichsplan der Regierung gehören. Arbeitslose, deren statutenmäßiger Anspruch auf Unterstützung erloschen ist, werden nicht der Armenunterstützung anheimfallen.“ Dem Blatt zufolge fordern die Konservativen, daß 75 Proz. des Budgetdefizits durch Ersparnisse und 25 Proz. durch neue Steuern aufgebracht würden. Dagegen beabsichtigt die Regierung, 50 Proz. einzusparen und 50 Proz. durch neue Steuerlasten zu decken. Auf einer besonderen Bankiersversammlung soll gesten beschlossen worden sein, das Kabinett aufzufordern, in einer offiziellen Erklärung den Haushaltsplan in seinen Umrißen, so bald wie möglich bekanntzugeben.

Die vorstehend wiedergegebene Schilderung der Lage, wie sie im Daily Herald zu finden ist, deckt sich im wesentlichen mit dem

Unsere Säuglinge



„Die lenne ich alle. Die waren damals alle in Rotfront, wie ich noch Nazi war.“

Bericht des Daily Telegraph, in dem es ebenfalls heißt, das Kabinett habe wegen der drohenden Spaltung in der Regierung und auch wegen der Opposition der Liberalen den in Aussicht genommenen Finanzplan fallen lassen. In seinem heutigen Leitartikel nimmt das konservative Blatt für die Regierung gegen die Gewerkschaften Stellung. Im Streit mit ihren eigenen Anhängern, so schreibt Daily Telegraph, haben MacDonald und seine Kollegen mutig ihre wahren konstitutionellen Funktionen geltend gemacht und es abgelehnt, eine Diktatur eines Teiles der Partei anzunehmen. Aber obwohl sie sich durch diese Haltung die Achtung des Landes erwerben werden, werden sie in einer schwachen Stellung gelassen, es sei denn, daß sie sich die Mitarbeit der anderen Parteien sichern können. Die Regierung ist gestern zu einer schicksalsschweren Wahl zwischen Kapitulation vor den Gewerkschaften und offenem Widerstand getrieben worden. Sie hat den Widerstand gewählt, und sie hat richtig gewählt. Dies ist der einzige Weg, der einer englischen Regierung würdig ist.

Nach Informationen des politischen Korrespondenten der Daily Mail sollen die Konservativen an die Liberalen mit der Anregung herangetreten sein, gemeinsam eine Regierung zu bilden. Auch sei der Vorschlag gemacht worden, daß in diesem Falle Lloyd George in der vereinigten konservativ-liberalen Regierung das Amt des Schatzkanzlers übernehme.

Aufmarsch zum Jugendtag.

Massenbeteiligung am Tag der SA.

Frankfurt a. M., 22. August. (Eigenbericht.)

In Frankfurt, wo heute der Reichsjugendtag der Sozialistischen Arbeiterjugend feierlich eröffnet wird, trafen am Freitag und in der Nacht zum Sonnabend aus allen Teilen des Reichs elf Sonderzüge mit rund 20 000 Jugendlichen ein. Stark vertreten sind die Bezirke Berlin, Weffalen, Hamburg, Sachsen, die Pfalz, Baden, Bayern, Württemberg, Thüringen und Schlesien. Viele Teilnehmer an der Veranstaltung, darunter zahlreiche Erwerbslose, sind zu Fuß und zu Rad nach Frankfurt geilt. Manche sind wochenlang unterwegs gewesen. Der größte Teil der Jugendlichen ist in Privatquartieren untergebracht. Die in den Massenquartieren untergebrachten Jugendlichen werden ebenfalls von der Frankfurter Arbeiterschaft versorgt. Das Personal der „Volksstimme“ hat durch Sammlungen eine großzügige Verpflegung für etwa 500 zu Fuß eingetroffene Jugendliche organisiert.

Morgen besseres Wetter?

Nach den Mitteilungen des Wetterdienstes ist für morgen eine vorübergehende Besserung des Wetters zu erwarten. Vor allem ist mit einer starken Abnahme der Schauerneigung zu rechnen. Auch die scharfen Winde werden nachlassen. Man rechnet mit Sonnenschein.

Die Zeit drängt!

Notwendige Bemerkungen zum Baseler Gutachten

Der Bericht der Baseler Sachverständigen hat einige Feststellungen getroffen, die an sich zwar nicht neu und überraschend sind, die aber doch eben wegen des Premiums, von dem sie ausgehen, ihr besonderes Gewicht besitzen. Die erste und für Deutschland natürlich am wenigsten erfreuliche ist die, daß wir auf absehbarer Zeit nicht mit der Gewährung einer langfristigen Auslandsanleihe rechnen können. Auch das haben Eingeweihte und Einsichtige schon seit langem gewußt. Aber in weiten Kreisen bestanden doch immer noch Illusionen, die zum Teil durch amtliche Stellen, nicht zuletzt durch die Leitung der Reichsbank, erweckt und genährt worden waren. Es ist gut, daß sie jetzt zerstreut sind und daß alle Welt gezwungen ist, den Tatsachen ins Gesicht zu sehen. Dabei ist es immerhin angenehm, von den Baseler Finanzleuten zu hören, daß die allgemeine Wirtschaftslage unseres Landes, seine Handelsbilanz und sein Staatshaushalt an sich wohl die Voraussetzungen für eine Anleihe bieten würden, und daß es eigentlich nur politische Faktoren seien, die uns daran hinderten, in den Genuß des fremden Geldes zu gelangen. Aber leider ist auch die Beseitigung dieser politischen Barrieren sehr schwer.

Es heißt in dem Bericht, daß Aussichten für eine Anleihe nicht vorhanden seien, solange nicht die Beziehungen zwischen Deutschland und den anderen europäischen Mächten auf der Grundlage freundschaftlichen Zusammenarbeitens und gegenseitigen Vertrauens beruheten, und es liegt auf der Hand, daß bei diesen Bemerkungen in der Hauptsache an das deutsch-französische Verhältnis gedacht ist. Gerade von der Sozialdemokratie ist bei der Erörterung der finanziellen Not Deutschlands immer wieder mit Nachdruck auf diesen Punkt hingewiesen worden und die Sachverständigen bestätigen nur die so häufig wiederholte These, daß unsere wirtschaftliche und politische Zukunft von der Gestaltung der Beziehungen zwischen Berlin und Paris abhängig ist.

Aber wir wissen sehr wohl: Es ist leichter, die Verständigung zu fordern, als die Mittel und Wege zu ihrer Erreichung anzugeben. Gerade in der letzten Zeit ist von verschiedenen Seiten haben und drüben die Erfüllung sogenannter politischer Bedingungen verlangt worden, und wir möchten die Gelegenheit benutzen, um noch einmal hervorzuheben, daß wir uns von solchen Zugeständnissen gerade im gegenwärtigen Moment nichts versprechen. Selbst wenn die französische Regierung durch sie befriedigt werden könnte, so wäre es mehr als fraglich, ob damit bei denen, die die Anleihe zeichnen sollen, das nötige Vertrauen geschaffen wäre. Der französische Rentner leidet immer noch unter dem Schrecken, den ihm seine Verluste eingejagt haben. Er kennt außerdem den niedrigen Kursstand der Young-Anleihe, und mit einem Wort: er würde auch nach einem Verzicht auf Panzerkreuzer und Jollunion kaum bereit sein, seine Ersparnisse in Deutschland anzulegen.

Aber die Ablehnung politischer Bedingungen ist etwas Negatives. Man muß nach positiven Verständigungsmöglichkeiten suchen, und da hat vor einigen Tagen die „Kölnische Zeitung“ — man weiß nicht recht, ob aus eigenem oder auf Grund von irgendwelchen amtlichen Informationen — den Gedanken einer Art von Freundschaftspakt in die Debatte geworfen, an dem sich außer Deutschland und Frankreich auch England und Italien und vielleicht Sowjetrußland beteiligen könnten. Dieser Vertrag sollte sich seinem Inhalt nach im wesentlichen an das deutsch-russische Abkommen von 1926 anschließen, in dem festgestellt ist, daß die beiden beteiligten Regierungen, in freundschaftlicher Fühlung miteinander stehend, über alle sie gemeinsam berührenden Fragen politischer und wirtschaftlicher Art eine Verständigung herbeiführen sollen und in dem weiter die Beteiligung an einer von dritter Seite ausgehen-

den, gegen eine von beiden gerichtete Aktion ausdrücklich abgelehnt wird.

An und für sich wäre gegen einen Vertrag solcher oder ähnlicher Art nicht viel einzuwenden. Man könnte höchstens sagen, daß es nicht zweckmäßig sei, ihn auf die genannten Mächte zu beschränken, oder auch, daß es sich mehr empfehle, ihn nur zwischen Deutschland und Frankreich abzuschließen zu lassen. Aber schließlich: gibt es nicht schon genügend Verträge? Wir haben den Völkerbundspakt, wir haben das Locarno-Abkommen, wir haben Schiedsgerichtsverträge mancherlei Art. Wenn eine spezielle Abmachung mit Rußland getroffen worden ist, so doch insbesondere deshalb, weil Rußland eben nicht dem Völkerbund angehört und infolgedessen eine besondere Stellung einnimmt. Wir meinen, daß für die anderen Staaten die vorhandenen Pakte genügen sollten, wenn sie nur ihrem Geist entsprechend angewendet würden. Wobei wir nicht zuletzt an die Bestimmungen über die internationale Einschränkung der Rüstungen denken.

Welche Möglichkeiten aber bleiben dann, um zur Schaffung der von den Baseler Sachverständigen als notwendig bezeichneten Voraussetzungen zu gelangen? Sehen wir von der Notwendigkeit einer Besserung der politischen Atmosphäre durch ein immer wieder erneuertes freundschaftliches Sichausprechen und sehen wir von der energischen Abkehr von jeder nationalistischen Betätigung und Bekundung ab, so muß der Weg zu einer Beruhigung über eine allgemeine wirtschaftliche Verständigung führen. Soweit wir wissen, ist das auch die Leberzeugung der Staatsmänner in Berlin und Paris, die sich bemühen, für den Besuch der französischen Minister in der deutschen Hauptstadt eine Art von Katalog gemeinsam in Angriff zu nehmender wirtschaftlicher Fragen auszuarbeiten. Woran daran im einzelnen gedacht wird, wissen wir nicht, aber in der französischen Presse ist die Rede von einer Beteiligung französischer Kapitals an deutschen Unternehmungen, von einer Mitwirkung deutscher Unternehmungen bei der Bewirtschaftung der französischen Kolonien, von gemeinsam auszuführenden öffentlichen Arbeiten, von Kombinationen in der See- und Luftschifffahrt usw. Wir legen uns auf keinen dieser Programmpunkte fest und behalten uns jegliche Stellungnahme für den Augenblick vor, wo die Ideen greifbarere Gestalt annehmen. Aber zweifellos würde es von Vorteil sein, wenn man mit einer Diskussion dieser Probleme den Anfang machte.

Allerdings bleibt unter allen Umständen noch ein großes Hindernis übrig, und das ist die Reparationsfrage. Der Baseler Bericht führt sie gesondert neben den politischen Faktoren auf. Aber die politische Verständigung ist ohne ihre Lösung nicht denkbar. Und hier türmen sich einstweilen die Schwierigkeiten. Die Sachverständigen weisen mit Recht auf die Folgen der Kapitalfliehungen hin, die mit den Reparationen in Zusammenhang stehen. Aber in Paris hat man die Mahnung, auch auf diesem Gebiet keine Zeit zu verlieren, wenig freundlich aufgenommen, und in Amerika, von dessen Schutzbemächtigt so viel abhängt, scheint zu schnellsten Handeln ebensowenig Bereitschaft vorhanden zu sein. Bei diesem Punkte aber liegt die Entscheidung. Frankreich und Amerika müssen sich klar darüber sein, daß Deutschland nach Ablauf des Hoover-Jahres die Zahlungen in dem alten Umfang nicht mehr aufnehmen kann. Das für die deutsche und für die Weltwirtschaft notwendige Vertrauen ist aber nicht herzustellen, solange das System der internationalen Stromleitung durch politische Eingriffe gestört ist. Diese Erkenntnis muß sich bald durchsetzen. Denn auch für sie gilt der warnende Ruf des Baseler Berichtes: „Es ist keine Zeit zu verlieren.“

Rudolf Breitscheid.

Der Hamburger Justizskandal.

Standalöser Mißbrauch des Begnadigungsrechtes.

Zu der aufsehenerregenden Begnadigung des Hamburger Sittlichkeitsverbrechers Vicenz wird uns aus Hamburg gemeldet:

Im Juli 1929 wurde der reiche Hamburger Architekt Vicenz wegen schuflicher Sittlichkeitsverbrechen zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt, seine Frau erhielt 3 Jahre Zuchthaus. Vicenz hat jahrelang an seiner damals 14jährigen Stieftochter Sittlichkeitsverbrechen begangen, die von seiner Frau gesördert und geduldet worden sind.

Vor einigen Wochen wurden nun überraschenderweise die beiden vermögenden Zuchthäuser von der hamburgischen Justizverwaltung unter Umwandlung der Reststrafe in eine Geldstrafe von 20 000 M. begnadigt. Sie befinden sich bereits im Ausland.

Das Begnadigungsrecht steht an sich in Hamburg der Landesregierung zu. Es hat sich aber allmählich der Brauch herausgebildet, daß ein besonderes Dezeretat der Justizverwaltung die Gnadengesuche bearbeitet, die dann von der Justizverwaltung entschieden werden. Auf diesem Wege ist auch in diesem Falle die Begnadigung erfolgt. Der Senat ist erst nach der Entlassung des Ehepaares Vicenz von der Begnadigung in Kenntnis gesetzt worden. Die Mehrheit des Senats, insbesondere seine sozialdemokratischen Mitglieder, haben keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie diese Begnadigung für einen standalösen Mißbrauch des Begnadigungsrechtes halten. Auch die Hamburger Parteizeitung, das „Hamburger Echo“, hat schon am 6. August sehr nachdrücklich gegen die ausgesprochene Begnadigung protestiert. Der Senat hat inzwischen Vorfrage getroffen, daß ein solcher Mißbrauch des Begnadigungsrechtes nicht wieder eintreten kann.

Selbstverständlich schlägt die Kommunisten diesen Fall gegen die Sozialdemokratie aus, obgleich die Sozialdemokratie sofort nach Kenntnisnahme von der Begnadigung scharfsten Protest eingelegt hat.

Am kommenden Mittwoch wird dieser Fall wahrscheinlich in der Hamburger Bürgerchaft zur Sprache kommen. Es ist zu erwarten, daß der Senat in Beantwortung einer kommunistischen Anfrage von der Begnadigung abrücken wird.

In diesen Tagen ist nun auch mitgeteilt worden, daß neben zwei sozialdemokratischen und einem volksparteilichen Senator auch der der Staatspartei angehörende Justizsenator Dr. Röbdecke mit dem 15. September aus dem Senat ausscheiden wird. Der Rücktritt Dr. Röbdecke hat nur mittelbar mit dem Fall Vicenz zu tun. Er war an sich schon vereinbart als der Fall Vicenz noch nicht bekannt war, da Dr. Röbdecke durch einen Schlaganfall, den er im

vorigen Jahr erlitten hat, gesundheitlich so geschwächt ist, daß sein Rücktritt im Zusammenhang mit der beschlossenen Verminderung der Zahl der Senatoren selbstverständlich war.

Arbeiter werden „ausgeräuchert“.

Lüben, 22. August.

Wie auf manchen Rittergütern mit Landarbeitern umgegangen wird, beleuchtete in geradezu erschütternder Weise wieder einmal eine Klage vor dem Liegnitzer Arbeitsgericht gegen den Rittergutsbesitzer und Hauptmann a. D. Proste und seine Ehefrau vom Dominium Krummlinde, Kreis Lüben. Als Kläger trat der Schweizer Przbilla auf, der wegen eines offenbar fingierten Diebstahls entlassen worden war. Er forderte nun rückfrändigen Lohn und Deputat in größeren Mengen.

Da der Kläger auch nach seiner Entlassung mit seiner Familie selbstverständlich noch auf dem Gute wohnen blieb, gerichtliche Schritte gegen sein Wohnbleiben auch keinen Erfolg hatten, wurde verurteilt, ihn auf jede Weise hinauszuelken. So wurde ein regelrechter Anschlag auf die ganze Arbeiterfamilie inszeniert, indem am 19. Juni d. J. von noch unbekannter Seite die Schornsteine der Arbeiterwohnung verstopft wurden, teils mit Lumpen, teils mit einem Ziegelstein. Die Folge war, daß die giftigen Kohlenoxydgase nicht abziehen konnten und die ganze Familie: Mann, Frau und drei Kinder, in Ersticken gestorben. Zum Glück machte der Mann in der Nacht auf. So gelang es, die Frau und die drei Kinderchen, die bereits bestimmungslos waren, zu retten. Die Voruntersuchung über dieses Verbrechen schwebt gegenwärtig noch bei der Liegnitzer Staatsanwaltschaft, bei der sofort Anzeige erstattet wurde, nachdem der zuständige Landjäger, der Gemeindevorsteher und der Schornsteinsegermeister den Sachverhalt festgestellt hatten. Außerdem drückte Frau Proste ihrem Jäger Karl Jahn, wie dieser schriftlich betundete, eine Pistole in die Hand mit dem Bemerten: „Sowie Sie den Schweizer nachts in verdächtiger Weise auf dem Hof sehen, knallen Sie den Verbrecher nieder, denn das ist der Totengräber meines Mannes!“ Auch schon vorher wurde der Jäger auf den Schweizer gehebt mit dem Bemerten: „Der muß unschädlich gemacht werden!“ Selbstverständlich suchen die Beklagten nun diesen sie schwer belastenden Zeugen, einen Schwerkriegsverletzten, der ohne jeden Barlohn bei ihnen arbeiten mußte, als unzurechnungsfähig hinzustellen! Frau Proste, die ihren Mann vor dem Arbeitsgericht vertrat, hatte auf alle diese Beschuldigungen nur ein — Lachen!

Die Beklagten, die auf einen Vergleich nicht eingingen, wurden vom Arbeitsgericht schließlich verurteilt, an den Kläger noch 12,56 M. zu zahlen und ihm 248 Pfund Roggen, 119 Pfund Weizen, 18 Zentner Kartoffeln und 1½ Zentner Futtergetreide zu liefern.

Der Loosspindel des Faschismus

Die Komintern als Helferin der Gegenrevolution

Der Beschluß des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Deutschlands, sich an dem vom Stahlhelm eingeleiteten Volksentscheid für Auflösung des Preussischen Landtags zu beteiligen, war für Hunderttausende von Arbeitern ein erschütterndes Erlebnis; das ZK hat eine Selbstdemaskierung ganz großen Stils vorgenommen, die nicht nur die tatsächliche Funktion der KP, in der geschichtlichen Auseinandersetzung der Klassen, sondern zugleich ihr mangelndes politisches Augenmaß, die Nervosität der Führung und ihre beispiellose Unsicherheit in der Beherrschung der politischen Lage enthüllte. Da die Zentrale der Kommunistischen Partei sicher alles andere beabsichtigte, als eine derartige Selbstenttarnung vorzunehmen, war ihr Entschluß vom Standpunkt ihrer eigenen Politik aus ein schwerer taktischer Fehler.

Er hat der breiten Arbeiteröffentlichkeit einen Anschauungsunterricht von solcher Tragweite erteilt, wie ihn die mühsamste Gegenpropaganda nicht hätte leisten können. Dieser Anschauungsunterricht war gut, aber seine Ergebnisse bedürfen einer Vertiefung und Erläuterung, denn was sich für so sehr viele Arbeiter als überraschend und erschütternd darstellte, war

im Grunde weder neu noch überraschend.

Jeder wirkliche Kenner der KP wird wissen, daß die KP, alles andere als eine besondere Richtung innerhalb der allgemeinen Arbeiterbewegung. Viele Arbeiter glauben zwar, daß die KP nur eine radikalere Partei, eine Arbeiterpartei ohne Koalitionspolitik und sogenanntem Kompromisse, eine Partei mit den gleichen Zielen wie die Sozialdemokratie, aber mit anderen, radikaleren Methoden. Die Ueberraschung vom 21. Juli, die die KP, offen an die Seite der Gegenrevolution führte, ist aber im Grunde nur eine Ueberraschung für schlecht Unterrichtete und politisch Ungeübte. Die KP hat am 21. Juli nichts anderes getan, als

eine alte zwangsläufige Politik mit besonderem Ungeschick und unnachahmlichem Pech fortzusetzen.

In Wirklichkeit ist die KP nicht erst am 21. Juli ins Lager der Gegenrevolution übergegangen; sie hat seit ihrem Bestehen in keinem anderen Lager gestanden.

Man muß, um das erkennen zu können, nicht vereinzelte Handlungen oder gar die offizielle Ideologie einer Partei betrachten. Einzelne Handlungen mögen irrtümlich sein und vor Irrtümern ist keine Partei gefeit. Die offizielle Ideologie entscheidet aber gar nichts über den wirklichen Charakter einer politischen Bewegung. Entscheidend für die Beurteilung einer Partei ist allein ihre geschichtliche Rolle, ihre tatsächliche politische Wirkung, die bei der KP von den Tagen der Spartakuskämpfe bis zu den politischen Wahlen der Gegenwart 12 Jahre hindurch immer eine einheitliche gewesen ist.

Daß die KP und ihr Vorkämpfer, der Spartakusbund, durch Spaltung der Arbeiterbewegung den ersten wichtigeren Hilfsdienst für die Gegenrevolution geleistet hat, ist bekannt. Diese Spaltung darf nicht etwa verglichen werden mit der Spaltung zwischen SPD und USPD. Der Anlaß zu diesem Auseinandergehen der ursprünglich einheitlichen Bewegung waren tiefgehende tatsächliche Meinungsverschiedenheiten in Sachen der Kriegspolitik, aber immerhin nur tatsächliche Meinungsverschiedenheiten. Die Spaltung war nicht Selbstzweck, sondern sollte dem linken Flügel der Partei in einem höchst kritischen Augenblick taktische und moralische Bewegungsfreiheit gewährleisten. Damit ist diese Spaltung gewiß nicht verteidigt, aber doch gesagt, daß sie nicht zu dem Zweck erfolgte, den zurückbleibenden rechten Flügel zu vernichten. Anders die KP, die von vornherein darauf ausging, alle Organisationen der Arbeiterbewegung, die eine andere Auffassung von Methode und Ziel des Kampfes hatten, zu zerbrechen. Die Aufspaltung der KP erfolgte also nicht, weil sie eine andere Auffassung über Koalitionspolitik und Gewerkschaftspolitik hatte, sondern deshalb,

um die Zerstörung der Organisationen mit anderer Auffassung herbeizuführen.

Die Folge dieser Zerstörungstrategie war, daß die KP in fast allen Ländern, in denen sie eine gewisse Bedeutung erlangte, die Arbeiterbewegung als Ganzes aktionsunfähig machte und lähmte. Kein noch so heftiger Streit kann die Tatsache aus der Welt schaffen, daß überall da, wo die KP eine gewisse Stärke erreichte, der Faschismus und der weiße Terror das fürchterliche Erbe der kommunistischen Verzweiflungsstrategie antrat. Ueber die verhängnisvolle Rolle, die die KP im Verlauf der italienischen Gegenrevolution spielte, ist oft genug geredet und geschrieben worden, so daß hier nur noch wenige Tatsachen anzuführen sind. Die KP Italiens war es, die die verhängnisvolle Radikalisierung der italienischen Arbeiterklassen auf dem Gewissen hatte, die mit einer hochflut sinnloser Streiks die bolschewistische Partei in all den Schichten hervorrief, die noch nicht für die Arbeiterbewegung gewonnen waren und die mit der berüchtigten Fabrikbesetzung von Mailand und Turin, die nach 14 Tagen ergebnislos abgebrochen werden mußte, dem italienischen Proletariat in Stunden der höchsten Gefahr die schlimmste Niederlage zufügte. Sie hat darüber hinaus eine einheitliche Aktion der italienischen Arbeiterschaft gegen den Faschismus verhindert, hat

in Stunden äußerster Gefahr den Bruderkrieg innerhalb des italienischen Proletariats nicht liquidiert, sondern verschärft.

In anderen Ländern war es nicht anders. Das ungarische Sowjetregime wurde durch ein Regiment des weißen Schreckens abgelöst, die Herrschaft des mit der Komintern verbündeten bulgarischen Bauernführers Stambuliski rief die blutige Herrschaft Zankows hervor und in Bayern ist dem Sowjetismus die Geburt des deutschen Faschismus unmittelbar auf dem Fuße gefolgt. Auch andere Landesteile Deutschlands sprechen eine beredte Sprache über die Wirkungen kommunistischer Tätigkeit. So hat im Augenblick kaum ein anderes Land in Deutschland eine so starke Hitlerbewegung wie das einstmalige rote Sachsen, wobei besonders zu bemerken wäre, daß gerade das obere Vogtland, der Schauplatz der blutigen Tätigkeit des Herrn Hölz, heute in besonders starkem Maße von den faschistischen Verbänden terrorisiert wird. Ein Gleiches wäre zu sagen von den kommunistischen Hochburgen Halle und Merseburg, während

überall da, wo die KP schwach blieb, die sozialistische Arbeiterbewegung aber stark und ungeschwächt, die faschistische Bewegung nicht annähernd den Grad erreichen konnte, wie anderswo.

Fest steht, daß die geschichtliche Rolle der KP, die der „agent provocateur“ für den Faschismus ist. Diese Tatsache kann durch keinen Einwand aus der Welt geschafft werden. Die Ergebnisse in Bulgarien, Italien und Ungarn und zuletzt auch Jugoslawien, wo die

fascistische Bewegung sich leider allzu stark mit den Sowjets verbündete, sprechen eine klare Sprache.

Alle diese Hinweise aber bedürfen noch einer Vervollständigung auf politischem Gebiet. Wenn es die Aufgabe der politischen Arbeiterbewegung nach dem Kriege war, die fürchterlichen Gegensätze zwischen den Völkern, die das Kriegsende nicht nur nicht geschlossen, sondern so gar vertieft hatte, auszugleichen, so hat die Komintern mit allen Mitteln einem derartigen Ausgleich entgegengewirkt. Ganz allgemein wurde

jeder Versuch, die europäischen Völker, die im Kriege einander gegenüber gestanden hatten, wieder zu vereinen, mit der Parole: „Interkontinentalkrieg gegen Sowjetrußland droht“, bekämpft.

Als im April 1922 die Konferenz von Genuev zusammentrat, um den ersten Versuch einer wirtschaftlichen und politischen Verständigung zwischen den ehemaligen Kriegsgegnern durchzuführen, hat Sowjetrußland in einem Manöver, das nicht anders als Erpressung bezeichnet werden kann, störend in die Verhandlungen eingegriffen. Es hat unter Berufung auf den Artikel 116 des Versailler Vertrages, der auch den Russen deutsche Reparationen verheißt, die deutsche Außenpolitik zum Vertrag von Rapallo gezwungen und damit eine schwere Störung der Konferenz hervorgerufen. Als im Jahre 1923 der Ruhrkrieg entbrannte, hat sich die Komintern durch den Mund ihrer offiziellen Führer mehr und mehr den nationalistischen Aktivisten — man denke an Kadeks Totenrede auf Schlageter — zugewandt.

Die Parole: „Militärbündnis Moskau-Berlin bringt Rettung!“ war eine kommunistische Parole

und ist in zahllosen Versammlungen, Flugblättern und Plakaten in die Arbeiterschaft getragen worden. Als dann die freien Gewerkschaften in klarer Erkenntnis der Lage den Abbruch des Ruhrwiderstandes erzwingen, antworteten die Kommunisten in einem 24stündigen Proteststreik. Die darauffolgenden Verhandlungen, die zur Formulierung des Dawes-Plans führten, wurden von den Kommunisten unter Ausbietung aller propagandistischen Mittel gestört. Hier, wie immer auch sonst, wurde viel von der Bekämpfung des Weltkapitalismus gesprochen, während in Wirklichkeit die sowjetrussische Nationalpolitik nichts anderes im Auge hatte, als die Abspaltung Deutschlands von seinen ehemaligen Kriegsgegnern zu veremigen. Als Deutschland unter führender Mitwirkung

„Der kleine Seitensprung“.

Gloria-Palast.

Wenn das Publikum vom Kurfürstendamm lernbegierig in diesen Film gehen sollte, dann kommt es ganz bestimmt nicht auf seine Kosten. Passiert doch nichts, rein gar nichts bei diesem kleinen Seitensprung.

Dennoch unterhalten sich die Zuschauer brillant und Reinhold Schünzel als Regisseur und Textbuchverfasser gelang ein Werk aus einem Guß. Außerordentlich geschickt vermischt er das Anouel, um es nachher im Anwaltsbüro wieder zu entwirren. Und das Beste dabei ist, daß ausgerechnet dieser Rechtsanwalt, der ein anerkannter Spezialist in Ehecheidungen ist, nun selbst in die unmöglichsten Situationen gerät.

Schünzel, selbst ein guter Schauspieler, holt aus seinen Darstellern das Beste heraus. Renate Müller z. B. übertrifft sich selbst, so anmutig, so anstehend lustig hat man sie noch nie gesehen. Sehr gut ist auch Hilde Hildebrandt. Sie ist glänzend als raffinierte Halbweltbame, die einen eben so dummen wie reichen Mann fand, der sie heiratete. Und dann die Männer: Hermann Thimig, gerissener, treu liebender Rechtsanwalt vom Scheitel bis zur Sohle; Otto Wallburg, der possende, gutmütig dämliche Reiche; Hans Brausewetter ein Stückchen Malheur in Großform und Hermann Bach das gleiche, nur in Taschenausgabe. Sehr nett sind auch die Szenen in der Bar, wo alles von der Liebe lebt, und sich doch alle sehr aufzulösen müssen, um nur ein klein wenig in Liebesstimmung zu kommen.

Für ein gutes Tonfilmstück könnte dieser Film ein Muster sein.

Im Vorprogramm lief ein sehr guter Kulturfilm, der, durch die Zeitlupe herrlich erschlossen, noch nie gesehene Flug- und Familienbilder von Kranichen und Ibissen zeigte. e. b.

Der mordende Eisriesen.

Zu dem Unglück der „Deutschen Himalaja-Expedition“.

Zwei Mitglieder der „Deutschen Himalaja-Expedition“ haben ihr Grab im Gletschermeer des Himalaja gefunden, der Münchener Hermann Schaller und ein Träger namens Pasant. Hermann Schaller gilt mit Recht als einer der hervorragendsten Bergsteiger. Berühmt wurden seine Unternehmungen im Wetterstein bei der Bezwingung der Schönanger Nordwand, in den Dolomiten, wo er die Zinetter Nordwestwand bestieg und andere Berge, die zum Teil vor ihm noch kein Mensch bezwungen hatte. Hermann Schaller, der im Alter von 26 Jahren stand, war überzeugt, daß er durch seine bergsteigerischen Fähigkeiten imstande sein werde, auch den Kangshendzonga zu bezwingen, der bisher allen menschlichen Angriffen Troph geboten hat.

Wenn auch das Unglück nur durch einen grausigen Zufall verschuldet wurde, so sind doch die Schwierigkeiten, die sich der Besteigung dieses Bergriesen entgegenstellten, ungeheuer groß. Der Kangshendzonga ist durch seine ungeheuren steilen Fanten und Abgründe, durch seine steilen Eisouloirs vielleicht der schwierigste Berg der Welt. Die Expedition Bauer, die sich bereits zum zweiten Male die Bezwingung dieses Berges zum Ziele gesetzt hat, war schon im Jahre 1929 bis ungefähr 7000 Meter Höhe gekommen, und hat auf den verschiedensten Umwegen, über die gefährlichsten Gratfanten und steilsten Firnabhänge, über ungeheure Gletschermeere und über hängende Eistürme den Weg bis zu genau 7450 Meter Höhe gefunden. Die Expedition war also in der Ueberwindung der Schwierigkeiten schon Meister, denn die Mitglieder hatten es verstanden, Höhen zu erklimmen, die vollkommen unwegsam waren. Von der früheren Expedition von 1929 sind 6 Mitglieder jetzt wieder beteiligt. Tatsächlich hatte auch nur ein tragischer Zufall das Unglück verschuldet, denn aus einem Bericht der Expedition wissen wir, daß die Erstbesteigung des steilen Eisouloirs für einen erfahrenen Bergsteiger nicht besonders schwierig war, und daß trotzdem hier durch den Absturz des Trägers Pasant Hermann Schaller mit in die Tiefe gerissen wurde.

Seit dem Jahre 1899 sehten die Bemühungen ein, diesen Berg zu bezwingen. Manche Erfolge wurden erzielt. So erreichten z. B.

der Sozialdemokratie den Vertrag von Locarno abschloß und den Eintritt in den Völkerbund vollzog, war es die kommunistische Partei, die wiederum mit äußerster Kraft diese wie jede andere Pazifizierungsmahnahme zu verhindern suchte.

Am drastischsten aber hat sich die gegenrevolutionäre Außenpolitik der Sowjets und der Komintern immer dann gezeigt, wenn die sozialistischen Arbeitermassen auf eine Befriedung des gefährlichsten Brandherdes der Nachkriegszeit drängten, auf die Befriedung der deutsch-polnischen Beziehungen. Ob es der im Locarno-Vertrag ausgesprochene Kriegsverzichts Deutschlands und Polens, ob es sich um die Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen und um die Schaffung eines Handelsvertrages handelte, jeder, aber auch

jeder Versuch einer deutsch-polnischen Annäherung wurde von dem Höllenkonzept der bolschewistischen Gegenpropaganda bedrängt,

unter dem Vorgeben, daß jede deutsch-polnische Annäherung zur Intervention gegen Sowjetrußland führen müsse. Noch in aller Erinnerung ist überdies der nationalistisch drohende Wahlaufschrei der KPD zur Wahl vom 14. September vorigen Jahres, der späterhin durch den Uebertritt Scheringers und anderer Offiziere aus dem nationalistisch-aktivistischen Lager seine besondere Untermauerung erhielt.

Nimmt man das alles zusammen, so kann von Irrtümern oder Fehlgriffen keine Rede mehr sein. Die Komintern hat, wo auch immer sie auftrat, die Gegenrevolution gefördert, den weißen Schrecken provoziert und

die Aufrechterhaltung der Kriegsgegenstände zwischen den Völkern mit allen Mitteln betrieben.

Sie ist dabei durchweg methodisch vorgegangen, und der fürchterliche Entschluß, den faschistischen Gegner der Arbeiterklasse beim Volksentscheid offen zu unterliegen, liegt genau in der Linie der inneren und äußeren Politik, die die Komintern seit 13 Jahren betreibt. Diese Politik hat mit der Politik der Arbeiterklasse nichts mehr zu tun, sie ist eine Politik des konsequenten russischen Nationalismus, der in Fortsetzung alter russischer Traditionen

an der Uneinigkeit Europas interessiert ist und die vorhandenen Gegensätze künstlich verschärft.

Wer weiß, wie Sowjetrußland, um seine antipolnische Politik zu unterstützen, sich sogar mit dem faschistischen Litauen verbündet hat, weiß über den wahren Charakter der Komintern genug. Es erübrigt sich, noch an die Rolle der KP, während des Kapp-Putsch zu erinnern, wo sie die Teilnahme an der hegreichen Generalfreikaktion der freien Gewerkschaften ausdrücklich ablehnte. Das Bild der politischen Verworfenheit der KPD ist vollständig. H.

einige Engländer bereits im Jahre 1920 eine Höhe von 6400 Meter. Aber auch viele Opfer forderte dieser mordende Eisriesen. Teils stürzten die Opfer dieses Bergriesen ab, teils erfroren sie, wenn der Winter plötzlich mit ungeheurer Wucht hereinbrach. Immer wieder aber zogen lähne Bergsteiger aus, um den zweithöchsten Berg der Welt zu bezwingen. Die deutsche Expedition hatte die größten Vorsichtsmaßnahmen getroffen, um ein Gelingen diesmal zu sichern. Die Erfahrungen, die man bisher gesammelt hatte, und die auch von der sogenannten Internationalen Himalaja-Expedition 1930 gemacht worden waren, reichten aus, um einen Erfolg in Aussicht zu stellen. Die Expedition Bauer ging diesmal auch mit größten Hoffnungen ans Werk. Alle Männer waren davon überzeugt, daß dazu nicht nur Glück, sondern auch große körperliche und geistige Zuversicht gehöre. Eigenschaften, durch die sich die Mitglieder der deutschen Expedition in hervorragender Weise auszeichnen. Eine Sekunde der Unachtsamkeit, ein kleiner Fehltritt, sind in solchen unzugänglichen und steilen Eishöhlen allerdings oft die Ursachen größter Katastrophen.

Prof. Lydia Rabinowitsch-Kempner 60 Jahre alt.

Heute feiert die Tuberkuloseforscherin Frau Professor Dr. Lydia Rabinowitsch-Kempner, die als erste Frau in Preußen mit dem Professortitel für ihre wissenschaftlichen Leistungen ausgezeichnet wurde, ihren 60. Geburtstag in Rüstigkeit und Frische. Seit vielen Jahren ist Frau Rabinowitsch-Kempner Direktorin des Bakteriologischen Instituts am städtischen Krankenhaus Berlin-Neubau, gleichzeitig gibt sie die „Zeitschrift für Tuberkulose“, das führende Fachblatt, heraus, dessen Leitung sie 1913 als erste weibliche Redakteurin einer wissenschaftlichen Zeitschrift übernahm.

Nach dem Besuch des Mädchengymnasiums studierte die Jubilarin in der Schweiz Naturwissenschaften. Dann trat sie in das Institut für Infektionskrankheiten in Berlin als einzige weibliche Mitarbeiterin Robert Kochs ein. 1896 folgte sie einem Ruf an die älteste amerikanische Frauenuniversität in Philadelphia, wo sie als Professorin für Bakteriologie wirkte und ein bakteriologisches Institut begründete. Nach ihrer Rückkehr arbeitete sie in Kochs Auftrag über das Vorkommen von Tuberkelbazillen in der Butter und Milch, über die Infektiosität der Milch tuberkulöser Kühe und über die Serumreaktion bei der Tuberkulose der Menschen und Kinder. Später trat sie in das von Orth geleitete Pathologische Institut der Charité über. Hier hat sie sich besonders mit Forschungen über Tuberkulose befaßt und wichtige Feststellungen über die Beziehungen zwischen Menschen- und Rindertuberkulose gemacht. 1912 erfolgte unter dem preussischen Kultusminister von Treut zu Solt ihre Ernennung zum Professor, eine damals für eine Frau ganz außergewöhnliche Ehre.

Auch in der Frauenbewegung hat Frau Rabinowitsch-Kempner ihre Rolle gespielt, aber sie war niemals die „emancipierte“ Frau, sondern stets die Wissenschaftlerin, die gleichzeitig eine gute Mutter ihrer drei Kinder sein wollte.

Neue Krollprojekte.

Das zur Zeit herrenlose (d. h. unbelegte) Krolltheater ist ein Gegenstand aller möglichen Projekte. Bald heißt es, stellunglose Schauspieler übernehmen es, bald tritt es in anderen Kombinationen auf. Die neueste Version lautet: Krolloper wird Volksbühne. Der Name soll schon feststehen: „Deutsches Volkstheater“, und als künstlerischer Leiter wird Hans Brodman genannt. Dahinter sollen Beamten- und Arbeiterorganisationen stehen. Wahrscheinlich ist der Wunsch der Vater des Gedankens. Jedenfalls kann gar keine Rede davon sein, daß die Gründer die Krolloper schon in der Hand haben.

Die Berliner Gegenfrage hat in der außerordentlichen Mitgliederversammlung des Verbandes der Berliner Bühnenleiter eine Regelung erfahren. Es wurde ein Beschluß gefaßt, wonach der Schauspieler am Reingewinn beteiligt werden kann. Auf keinen Fall darf dabei die Garantiesumme die Höhe von 3000 Mark monatlich überschreiten. Man hat mit der Beteiligung der Schauspieler am Reingewinn bereits an der Volksbühne gute Erfahrungen gemacht, wo bekanntlich Hans Albers und Max Ballenberg, ohne alle Garantie, nur auf Beteiligung engagiert waren.

Unter Musikreferent Klaus Bringsheim folgt einem ehrenden Ruf an die Musikakademie in Tokio. Er wird dort als Dirigent und Lehrer der Komposition wirken.

Die Münzenberg-Fabrik

Heldenverehrung — aber dreifache Küche

In keinem anderen Land der Welt treibt die Heldenverehrung so wunderliche Blüten wie in dem Arbeiter- und Bauernstaat Sowjetrußland. Jeden Monat werden ein, zwei Städte nach einem der Führer umbenannt. Nach Stalin heißen schon so viele Städte, Dörfer, Bezirke, Straßen und Betriebe, daß es in Rußland bald mehr Stalinstraßen geben wird als in Deutschland Wilhelmstraßen. Stalingrad, Stalino, Stalinbad, Stalinij Rajon, hunderte Fabriken „imeni Stalina“, es fehlt nur noch, daß die ganze Sowjetunion genannt wird. Die kleineren Götter verlangen natürlich auch ihre Heiligtümer. Nicht etwa auf Bestellung, sondern „ganz freiwillig“ äußern z. B. die Arbeiter von Lugansk den stürmischen Wunsch, ihre Stadt in Woroschilowost umzubenennen. Die Einwohner von Motowilich schwärmen dagegen wieder mehr für Kolo to w. Und da bekanntlich der Wille der Massen der Sowjetregierung Befehl ist, überwand Kolo to w seine Scheu und Schüchternheit, und es gibt jetzt statt Motowilich den Ort Kolo to w. In der gleichen Prawdanummer, in der diese Untat mitgeteilt wird, kann man lesen, daß Stalin zum Ehrenmaschinen des Baltischen Depots gewählt wurde und daß ihm, anlässlich der Eröffnung einer Teilstrecke bei Alma Ata, nach Moskau ein Stück Kohle als Ehrengabe zugesandt wurde.

Wie die Großen, so die Kleinen, so die Kleinsten. Den ausländischen Kommunisten werden zwar noch keine ganzen Städte verliehen, aber Orden und Fabriken. Dem Helden, der so glücklich Karl Marx durch Karl Moor ersetzt hat, Max Hö lz zu Ehren, sind eine ganze Menge Fabriken benannt worden. Und auch der führende Wily Münzenberg erhielt seinen Lohn für erprobte Tätigkeit vor dem Feind: der Einheit der deutschen Arbeiterklasse. In Leningrad steht die Fabrik „Namens Münzenberg.“ Obwohl der kleine Franzose Marty seinen Betrieb hat, muß sich der größere Heinz Re u m a n n vorläufig noch ohne Fabrik behelfen. Thälmann hat ausgesorgt, der ist Reitergeneral. Freilich, es ist schon ein gewisses Risiko, Lebende so zu ehren. In Alma Ata, das jetzt Stalin Kohle schickt, sah Trotzky in Verbannung.

Dieser Tage brachte die „Leningradskaja Prawda“ (in den Nummern vom 5. bis 8. August) einige Berichte über die Küche und Speisehäuser in den Fabriken Münzenberg und Marty, die doch etwas anders klingen als jene Schilderungen Rußlands, die Münzenberg in seinen Boulevardblättern den geistig Armen vorsetzt. Die Münzenberg-Küche ist „höchst sanitätswidrig“ und die Speiseräume in der Marty-Fabrik sind „vollständig verdreckt“. Die schmutzigen Teller werden in kaltem Wasser gewaschen, aber nicht abgetrocknet. Heraus aus dem dreifachen Wasser und gleich wieder auf den Tisch.“ Lieber das Essen wird bitter gekostet. „Es ist erbärmlich.“ Als Gemüse bekommen die Arbeiter — immer wörtlich zitiert — „halboverfaule Gurken und ähnlichen Schund vorgelegt.“ Für 1000 Arbeiter sind nur zwei Kassen da, die Folge davon ist, daß die Arbeiter stundenlang um das Mittagessen anstehen müssen. Hat einer endlich seinen Teller Suppe, geht die Suche nach einem Wöfel los. Ist der Wöfel gefunden, muß er von dem Arbeiter selber gewaschen werden. „Seht muß er wieder warten, bis ein Stuhl frei wird, denn „aus Mangel an Stühlen entstehen lange Schlangen.“ Jeden Tag gibt es Skandale, „weil kein Salz aufzutreiben ist.“ In der Küche der Marty-Fabrik wird gestohlen, Margarinetitten verschwinden, die Küche saufen bei der Arbeit. Der Schlussbericht betont, daß die Zustände in der Münzenberg- und Marty-Fabrik nicht etwa Ausnahmen sind, in allen Leningrader Fabriken sieht es ganz genau so aus.

Es wäre nicht schlecht, wenn Münzenberg, der rührige Leiter der UAW, den Bereich seiner Tätigkeit ausdehnen wollte. Etwa auf die Arbeiter der Münzenberg-Fabrik in Leningrad. Aber dann würde ihm allerdings die Zeit fehlen, den deutschen Arbeitern zu erzählen, wie schön es in der Münzenberg-Fabrik in Rußland ist.

Nazis lassen Urkunden fehlen.

Um angebliche Mißstände aufzudecken.

Unter der Anklage, als Ausschussangehöriger bei der Generaldirektion der Preussisch-Süddeutschen Staatslotterie Urkunden entwendet und durch die Mitangeklagte Frau Dehke an die NSDAP. weitergegeben zu haben, stand der 37jährige Bankbeamte Max Seelmann-Eckbert vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte.

Der Angeklagte war seit dem Jahre 1924 arbeitslos und hatte im Sommer 1930 eine Ausschussstellung bei der Lotterie-Generaldirektion erhalten. Hier war er in der Registratur mit der Neuordnung verschiedener Kartotheken beschäftigt. Dabei will ihm aufgefallen sein, daß bei der Vergebung der Lotterietickets Mißstände herrschten und, daß anstatt Kriegsbeschädigte und Arbeitslose zu bevorzugen, nur die Gesuche junger Leute bestimmter Parteilinie berücksichtigt wurden. In seiner Erbitterung über seine eigene lange Arbeitslosigkeit sprach er darüber mit Frau Dehke, die er schon seit längerer Zeit kannte und die Mitglied der NSDAP.

war. Diese Frau forderte ihn nun auf, sich doch Material zu verschaffen, aus dem diese Mißwirtschaft hervorginge, damit sie entweder durch die Presse oder durch eine nationalsozialistische Landtagsanfrage der Öffentlichkeit bekanntgegeben werden. In den nächsten Wochen entnahm der Angeklagte den Akten verschiedene Urkunden, so u. a. Schreiben des Staatssekretärs Meißner und des Ministerialdirektors Schnigler, sowie verschiedene Eingaben des Kriegsbeschädigten-Bundes und der Republikanischen Beschwerdestelle. Zwei Originalbriefe erhielt Frau Dehke, die sie einem angeblich unbekanntem Parteigenossen zur Beförderung an einen Landtagsabgeordneten übergab, während Seelmann die übrigen Urkunden bei sich behielt, um davon Abschriften anzufertigen. Im Januar erfuhr die Generaldirektion den Diebstahl und Seelmann wurde fristlos entlassen.

Beide Angeklagten gaben ihre Tat zu und beteuerten, daß sie aus „reinstem Idealismus“ gehandelt hätten ohne irgendwelche Vorteile dafür zu erhalten. Der Staatsanwalt beantragte gegen Seelmann-Eckbert wegen Urkundenhehlerei und Diebstahl sechs Wochen Gefängnis und gegen Frau Dehke wegen Anstiftung dazu vier Wochen Gefängnis.

Das Schöffengericht verurteilte den Angeklagten zu 200 Mark Geldstrafe und Frau Dehke wegen Anstiftung dazu zu 300 Mark Geldstrafe. Von der Diebstahlsanklage wurde der Angeklagte freigesprochen, da das Gericht die Absicht der Aneignung der Urkunden verneinte.

Wetterausblick für Berlin. Vorübergehende Beruhigung und Wetterbesserung mit etwas Temperaturerhöhung. — Für Deutschland. Im Nordosten noch Schauer und föhl, in Nord- und Mitteldeutschland Beruhigung, im Süden wieder neue Eintrübung mit Regenfällen.



Blüschau.

Abendprogramm des Deutschlandsenders: eine Auf-führung aus Köln, betitelt „Klavier“; im Programm angezeigt als Komödie. Verfasser Frank Warschauer und Gertrud Vermeer. Komödie war ein etwas hochflingender Titel für die Darbietung, die ein etwas flotteres Tempo und den Titel Stech verdient hatte. Damit aber sind alle Einwendungen gemacht, die gegen das Werk zu erheben werden können. Ergänzend muß die Feststellung hinzugefügt werden, daß dem Hörer damit eine heitere Stunde bereitet wurde. Aus künstlerischen Gesichtspunkten ist das ganze Werk nicht zu betrachten, das ein Duzend Unwahrscheinlichkeiten und Unmöglichkeiten sehr unbedenklich aneinanderreichte und Dialoge in allen Stilsfärbungen der Bühnenliteratur brachte. Einheitslich war nur die Sprache der Hauptperson der Handlung, des Klaviers, oder vielmehr des Flügel. Scherz, Ironie und tieferer Bedeutung, die der Aufführung innewohnen, strahlten von ihm aus. Und da ein Flügel eine sehr spärliche Mimik hat und auf Gesten ganz verzichtet, ist er eine vortreffliche Hauptperson für ein Hörspiel. Seine ausdrucksvolle Sprache erzählte eine romantische Geschichte: von der Sehnsucht eines armen Pianisten nach einem Instrument, dessen Seele er erwecken kann; von dem Leidensweg des Flügel, der aus der Klavierhandlung in eine wohlhabende Familie wandert, wo Kinderhände ihn malträtieren und Jungmädchenhände Schlager auf ihm herumtrommeln, in die Kaskemme, und von seiner endlichen Heimkehr zu dem, der ihn liebt und versteht, zu dem Pianisten. Die ergänzende Handlung blieb einheitlich auf akustische Wirkung eingestellt, und durch eine sehr geschickte musikalische Sprache wurde dafür gesorgt, daß die Phantasie des Hörers immer mühelos mitging.

Dr. Hilde Geppert sprach im Programm der Funkstunde über „Schule der Weiblichkeit“, mit dem Ziel, ihre Hörerinnen zu der seelischen Ergänzung der wieder weiblicher gewordenen Frauenmode anzuregen. Daß trotz Berufsarbeit und Lebenskampf die Frau ihren eigenen Charakter nicht aufgeben soll, ja, daß sie ihn nicht aufgeben darf, wenn sie sich nicht selber verlieren, sich nicht aller Freude am Leben berauben will, ist selbstverständlich. Trozdem der gutgemeinte Vortrag sich um diese Feststellungen mühte, mutete er reichlich zeitfremd an. Denn zu dem, was Dr. Geppert unter „Weiblichkeit“ versteht, zurückhaltende Anmut und hausfrauliches Gebaren, kann man doch nur die Frau mit Nutzen für sie selber erziehen, die gerade dafür die Anlagen besitzt. Es gibt nur einen Rat, der immer und bei allen Menschen richtig ist: der zu werden, der man ist; sich selber zu suchen. Jeder Mensch, ob Mann oder Frau, kann und soll an sich selber vieles forrigieren; aber er soll sich nicht eine Rolle einlernen wollen, um sich dahinter zu verstecken. Und wenn auch die

Vortragende mit manchen klugen Worten argumentierte, die Weiblichkeit, die sie lehren wollte, war im Grunde nichts anderes als die passende Rolle zu den Kostümen der gegenwärtigen Mode. Tes.

Sonnabend, 22. August.

Berlin.

- 16.05 Herbert Rosen: Von Briefmarkenfälschern.
- 16.30 Die Erzählung der Woche (Werner Scheid).
- 17.00 Blasorchesterkonzert.
- 18.30 Andreas Hemberger liest eigene Erzählungen.
- 18.50 I. Stamitz: Suite für Viola d'amore und Klavier. 2. Bach-Busoni: Chaconne D-Moll für Klavier. 3. Rust: Präludium und Fuge für Viola allein. 4. Vieuxtemps? Capriccio für Viola allein. 5. Smareglia: Danza delle Ondine für Klavier. 6. Liszt: Ungarische Rhapsodie Nr. 6 für Klavier (Reinhard Wolf, Viola d'amore und Viola, und Winfried Wolf, Flügel).
- 19.30 Rudolf Loewe: Der Zeitungshändler.
- 20.00 „Rundfunk gestern und heute.“ Ein heiterer Abend.
- 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanzmusik.

Königswusterhausen.

- 16.00 Hamburg: Konzert.
- 17.00 Prof. Dr. Erich Benjamin: Seelische Entwicklungsstörungen in der frühen Kindheit.
- 17.30 Dr. Kientopf: Die Schulzahnpflege im Rahmen der kommunalen Gesundheitsfürsorge.
- 18.00 Französisch für Anfänger.
- 18.30 Ob.-Ing. Nairz: Viertelstunde Funktechnik.
- 18.55 Wetter für die Landwirtschaft.
- 19.00 Louis von Kohl: Das Leben der Naturvölker.
- 19.30 „Der Stimmenmacher“. Hörspiel von Karl Würzburger. Regie: Konrad Dürre.

Sonntag, 23. August.

Berlin.

- 06.30 Funkgymnastik.
- 08.00 Für den Landwirt.
- 08.55 Morgenfeier.
- 10.05 Wettervorhersage.
- 10.30 Funk-Ausstellung: Tagung Deutscher Funkhändler e. V.
- 14.30 Friedrich Welter: Suite in Form von Variationen für Klavier, op. 10. (Flügel: Der Komponist.)
- 14.50 Funkgemeinschaft engagementsloser Schauspieler der Bühnengenossenschaft: „Kater Lampe“, Komödie von Emil Rosenow. Regie Fritz Staudt.
- 16.10 Konzert.
- 18.00 v. Metzsch: „Gneisenau“.
- 18.30 I. Ditters v. Dittersdorf: Quartett Es-dur, Nr. 5. 2. Job. Brahms: Quartett a-moll, op. 51, Nr. 2 (Dresdener Streichquartett).
- 19.20 Tagesglossen. (Alfred Kerr.)
- 19.50 Sportnachrichten.
- 20.00 Funk-Ausstellung: „Hallo, Funk-Ausstellung.“ Funk-Potpourri für Soli, Chor und Orch.
- 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanzmusik.

Königswusterhausen.

- 07.00 Hamburg: Hafenspektakel.
- 11.00 Römische Volksdichtung.
- 11.30 Backkanten.
- 12.15 Oberstudienrat Dr. Behrend: Die höheren Knabenanstalten.
- 12.45 Leipzig: Mittagskonzert.
- 14.30 Leipzig: Konzert. Jozsef Chartoffax, Mandoline; Erhard Siebert, Gitarre. Anst. bis 17.00 Uebertrag von Leipzig.
- 18.00 Hans Kyser: Gneisenau.
- 18.25 Georg Griesemann: Fußreise Berlin-Rom.
- 19.20 Dr. A. Panke: Westfälischer Hamor.

Theater der Woche.

Vom 28. bis 31. August.

Staatstheater.

Staatstheater Unter den Eichen: 21. Zauberkiste. 24. Edwarba, der Dufel-schneifer. 25. Der fliegende Holländer. 26. Ein Waschenbott. 27. Die Hochzeit des Figaro. 28. Der Troubadour. 29. Wotan Besetzt. 30. Eine Nacht in Venedig. 31. Die Entführung aus dem Serail.

Schauspielhaus am Gendarmenmarkt: 29. Die natürliche Tochter. 30. und 31. Cecil Robbe.

Schiller-Theater: 29., 30., 31. Die Waise; 30 Minuten in Grünberg.

Theater mit festem Spielplan:

Deutsches Theater, Kammertheater, Die Komödie: Geschlossen. — Theater des Westens: Victoria und ihr Hof. — Volkstheater: Der Bismarck. — Theater am Kurfürstendamm: Die schöne Helena. — Theater in der Behrenstraße: Gut ob oder Übel (Abend). — Metropol-Theater: Die Zehn aus Wien. — Ballast-Theater: Das Mädchen aus der Fäulorg. — Casino-Theater: Das Patrimoine meiner Frau. — Hof-Theater: Mädchen zum Heiraten. — Theater in der Köpenickerstraße: Wähe der Pandora. — Theater im Humboldtplatz: Die Tübarn. — Wintergarten, Gips, Scala: Internationales Variet. — Reichshof-Theater: Stettiner Sängere.

Theater mit wechselndem Spielplan:

Städt. Oper, Charlottenburg: 28., 29., 30. Jar und Zimmermann. 31. Der Freischütz. 29., 30. und 31. Das Spinnrad der Königin. 30. Lohengrin. 30. Die Africamerin. 31. Die lustigen Weiber von Windsor. — Romische Oper: 30. Frauen haben das Wort. 31. Geschlossen. 30. 31. Thron zu erbeugen. — Hof-Theater, Gartenbühne: 30. 31. Panne um Mitternacht. 30. 31. Das Glöckchen. — Naturtheater Friedrichshagen: 31. Zoroast, Prinzessin von China. 30. Ein Sommernachtstraum.

Nachmittagsveranstaltungen:

Ballast-Theater: 30., 31. Uhr, und 30., 31. Uhr: Das Mädchen aus der Fäulorg. 29., 30. Uhr, und 30., 31. Uhr: Backkanten. — Hof-Theater: 30. Mädchen aus Venedig. — Hof-Theater, Gartenbühne: 30. 31. Uhr: Die Zehn aus Wien. — Theater in der Köpenickerstraße: 30., 31. Uhr: Erbsitz; 17 Uhr: Wähe der Pandora. — Naturtheater Friedrichshagen: 31. Zoroast, Prinzessin von China. 30. Schneeweißchen und Rosenrot. — Wintergarten: 29., 30., 31. Internationales Variet. — Gips, Scala: Internationales Variet.

Erstausführungen der Woche:

Rittmoos. Hof-Theater, Gartenbühne: Das Glöckchen. — Sonntag: Metropol-Theater: Die Blume von Samat. — Freitag. Romische Oper: Thron zu erbeugen. — Sonnabend. Schauspielhaus: Die natürliche Tochter.

Verantwortl. für die Redaktion: Herbert Lepore, Berlin; Anzeigen: Th. Glöck, Berlin; Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 1. Stern 1 Berlin.

Für 25 Gildehof-Wertmarken

10 Zigaretten

Gildehof gratis



Sparen Sie Geld durch Sammeln der Wertmarken die allen 10-25 u. 50 Stück Gildehof-Packungen beiliegen



So sieht eine Gildehof-Wertmarke aus

STETTIN

SCHICKSAL EINER GROSSSTADT



Blick von der Hakenterrasse

Stettin bedeutet für uns schlechtweg eine moderne Stadt; wenige werden wissen, daß ihre Entstehung ins frühe Mittelalter reicht und daß sie um 1100 schon die größte und älteste Stadt Pommerns gewesen sein soll.

Als im 12. Jahrhundert die Reichsgrenzen bis zur Oder vorgeschoben und in rascher Folge die Städte Wismar, Rostock, Stralsund und Greifswald gegründet wurden, diente Stettin als Feste gegen die wendischen Völkerstämme jenseits der Oder, die dann allmählich unterworfen wurden. Zwar gehörte die Stadt dann der Hanse an, wurde aber überstrahlt von den anderen Städten, besonders dem mächtigen Stralsund, dessen Kirchen und bürgerliche Bauten heute noch von seiner Machtstellung im Mittelalter Zeugnis ablegen. In den Wirren des Dreißigjährigen Krieges fiel Stettin an die Schweden, die es wieder als Festung ausbauten, und als es um 1720 definitiv an Preußen zurückgegeben wurde, erneuerte und modernisierte der damalige König wiederum zunächst die Fortifikationen, anstatt die wirtschaftliche Entwicklung zu fördern.

Erst nach dem Siebenjährigen Kriege begann für Stettin eine Epoche der Blüte. Die Trockenlegung des Reye- und Warthebruchs, die besseren Wasserstraßen nach dem Binnenlande, wie der Bau des Finow- und Bromberger Kanals, die die neu erworbenen Provinzen aufschlossen und einen direkten Wasserweg nach Berlin eröffnete, alles dieses zusammen mit der politischen Beruhigung brachte der Stadt bedeutenden Aufschwung. Die noch erhaltenen Bauten aus dieser Zeit zeigen, wie gerade das Bürgertum damals erstarkte und die Anfänge einer Tradition schuf, die bis dahin gefehlt hatte. Wie Berlin seit der Zeit des Großen Kurfürsten, so hat sich Stettin seit Friedrich II. erst entwickelt, und wenn auch die Stadt um 1800 erst 20 000 Einwohner zählte und durch die Besetzung der französischen Armee von 1806 bis 1813 schwer zu leiden hatte, so waren doch dann keine Hindernisse mehr vorhanden, um die wirtschaftlichen Möglichkeiten auszubauen.

Der Aufstieg blieb dann auch nicht aus, als im 19. Jahrhundert mit der Maschine die Umstellung der Wirtschaft begann, als das Dampfschiff den langsamen Segel- und Treidelbetrieb ablöste und die Eisenbahn — im Jahre 1843 wurde die Strecke Berlin—Stettin eröffnet — schnellsten Güter- und Personenverkehr ermöglichte. Fast über Nacht setzte die Entwicklung ein. Wie in Berlin hatte man in überstürzter Eile nachzuholen versucht, was in den früheren Jahrhunderten verfaumt worden war, und in dem Rausch des Fortschritts wurde manches wertvolle Alte achillos zerstört. Ein gewaltiges Industriezentrum und der größte deutsche Ostsee-

hafen ist das heutige Stettin an Einwohnerzahl und Gebiet fast zehnmal so groß wie um die Mitte des 19. Jahrhunderts.

Es ist daher kein Reiseziel für den Romantik suchenden Vergnügungsreisenden. Er besucht lieber Stralsund, das mit der geschlossenen mittelalterlichen Form seines Stadtbildes jenen Drang mehr befriedigt. In bescheidenerem Maße kann das auch Stettin. Die alte Jakobikirche mit ihrem wichtigen Dach und gut gegliedertem Turm beherrscht noch immer die Altstadt. Schön ist der Blick von der Großen Lasterade, der östlichen Zufahrtsstraße, wie die hochgelegene Kirche die barocke Straßenzeile überragt. Wie malerisch sind die Gäßchen, die vom Bollwerk, dem langen Uferkai der Oder, hinaufführen zu dem Schloß, einem umfangreichen Renaissancebau mit reizvoll ausgestatteten Höfen. Man betrachte die alten Tore, das Berliner und Königstor, das alte Rathaus am Heumarkt, die noch erhaltenen Palais in der Luisenstraße und am Königsplatz, die Johannes- und Peter-und-Paul-Kirche, spätgotische Backsteinbauten! Prachtvoll sind die alten Speicher an der Oder, die in ihrer pittoresken Form denen in Lübeck und Hamburg kaum nachstehen.

Aber muß es immer die Romantik sein, kann nur das Alte malerische Reize haben? Ebenso interessant ist doch das brausende Leben der Straße von heute, der Verkehr in all seinen Abstufungen und Arten. Gerade die Hafenstadt bietet an buntem Wechsel von Wasser- und Landverkehr, Ein-, Aus- und Umladen eine Steige-



Jakobikirche

Form des pulstenden Erwerbslebens in farbigem Durcheinander, noch verstärkt durch die Internationalität der Fahrzeuge und Menschen! Das eigentliche Oberdeck, von früher her schon die Anlegestelle der Stettiner Schifffahrt, bildet auch heute noch mit ihren Kais das Zentrum des Verkehrs. Am oberen Teil legen die Dampfer und Rähne an, die die Waren für den täglichen Bedarf bringen; vor allem die Fischdampfer. Amüsant ist der Fischmarkt am Bollwerk. Da stehen in kleinen Holzbuden die Händler und bringen die frischgefangene Ware direkt aus dem Schiff zum Verkauf. In Körben und Bottichen sieht man die glühenden Fildern, Echollen und andere Ostseefische aufgehäuft, die für billiges Geld zu haben sind und ein Hauptnahrungsmittel der Bevölkerung sind. Was für ein Gewimmel zwischen Kahn, Schiff, Kai und Bude; ebenso auf dem Gemüsemarkt am Schwedtor-Ufer! Man schlendert hier vorbei, ergötzt sich an dem Bild wie auch an dem gemütlichen Platt der Leute, geht vorüber an den großen Brücken mit aufklappbarem Mittelteil zum Ankerplatz der Personendampfer und steht plötzlich am Fuß der Hakenterrasse. Diese hochragende Anlage in frischem Grün mit wichtigen Gebäuden wird auch dem flüchtigen Besucher der Stadt in Erinnerung bleiben. Ein Hochgenuss, hier oben zu verweilen und den Blick schweifen zu lassen über Stadt und

Hafen, Fluß und Ufer bis zu den bewaldeten Höhen der Buchheide und dem blanken Spiegel des Dammshen Sees! Unten sieht man die Dampfer lustig antommen und abfahren, die kleinen Lokaldampfer für Vorortverkehr und Rundfahrten auf Hafen und See, dann die Lugusdampfer nach Swinemünde, Rügen, anderen Ostseehäfen und dem Auslande. — Daneben zweigt der Hafenarm „Danzig“ ab mit seinen Kais und Kranen. Ueber Speicher und Dächer ragt fern das riesige Lagerhaus des Freihafens.

Interessant ist auch ein Besuch dieser Hafendünen, die im Jahre 1908 vollendet wurden und bei einer Breite von je 100 Meter über 4 Kilometer Ladekais verfügen.

Der Güterbahnhof dicht daneben ermöglicht raschesten Umschlag; dicht aneinandergereiht in phantastischen Formen stehen die Krane. Darüber ragen die weitausladenden fahrbaren Krüher. Ein neuer Hafen ist ferner der etwas abseits liegende Reicherwerderhafen, dessen imposante Ladevorrichtungen schon charakteristisch für das Stadtbild geworden sind.

An die Häfen schließt sich ein Netz von natürlichen und künstlichen Wasserwegen. Auf den Inseln zwischen ihnen liegen Laubenkolonien, haben Ruder- und Segelklubs sich niedergelassen, sind Bedeanstalten und Vergnügungstätten errichtet worden. Sie bieten ein Bild beschaulicher Ruhe inmitten des eilenden Verkehrs.

Stettins Bedeutung wird stark unterschätzt, die Nähe Berlins ist ihm da zum Schicksal geworden, als dessen Hafenstadt man in Uebertreibung wohl Stettin bezeichnet hat, seitdem der Großschiffahrtsweg Berlin—Stettin eröffnet worden ist. Erfreulicherweise kommt mehr und mehr Verständnis für die Bedeutung der Stadt auf und für die schwere Lage, in die sie durch Krieg und Friedensschluß geraten ist. Durch die Abtrennung der Provinzen Posen und Westpreußen ist dieses wichtige Hinterland wieder fortgefallen. Der unregelmäßige Wasserstand der Oder hemmt den regelmäßigen Schiffsverkehr der ober-schlesischen Kohle, die ihren Weg über den polnischen Schienenstrang zur Ostsee nimmt; dazu die Umstellung des Ueberseehandels, der sich mehr und mehr auf die Nordseehäfen, besonders Hamburg konzentriert — der Umsatz des Hamburger Hafens ist doppelt so groß wie der sämtlicher deutscher Ostseehäfen zusammen —. Alles dieses hat Stettin schwer geschädigt und neben anderen Industrien besonders den Schiffbau getroffen. Aber ob darum die Lage für die Stettiner Werften so kritisch wurde, daß ein Werk wie der Vulkan einfach seinen Betrieb einstellen mußte? — Nach der Meinung der Arbeiter hätte es mit etwas Arbeitseinschränkung und bei geringerem Verdienste wohl weiter existieren können. Aber wie rigoros ist die Verwaltung vorgegangen! Das große Werk, das früher 9000 Arbeitern und Angestellten Arbeit und Brot gab, wurde fast von heute auf morgen stillgelegt, ein schwerer Schlag für die werttätige Bevölkerung und die Stadt. Wer heute von Stettin über Grabow nach dem Vorort Järlshof fährt, ist entsetzt über den Anblick, den das ehemalige Vulkanfeld bietet. Eine Wüste liegt vor ihm, bedeckt mit Resten von Mauerwerk und Eisenteilen, ein paar Gebäude stehen als halbe Ruinen da. Wo sind sie hin, die Montagehallen, die riesigen Docks, die Kranbahnen und alle die Maschinen, die hier arbeiteten und mit ihrem Getöse, Stampfen und Hämmern eine Sinfonie der Arbeit ertönen ließen? Verkauft, verschleudert, nach allen Richtungen abtransportiert oder verschrottet; die Ufer zerfallen, Ankrant wölcht zwischen den Steinen: Es ist ein Bild von trostloser Dede. Bedrückt wendet sich der Passant ab, er geht weiter oder abwärts und sieht die anderen Werke, die eins neben dem anderen das Ob-rufer flankieren: Weitere Schiffswerften, Zement- und chemische Fabriken, Maschinen- und Eisenwerke, und zuletzt weit vor der Stadt die größte Papierfabrik Deutschlands.

Diese Werke arbeiten noch, wenn auch die Krise die Produktion eingeschränkt und die Reihen der Arbeiter stark gelichtet hat. Besonders schwer lastet auch die Arbeitslosigkeit auf dem Schiffergewerbe. An Hüllen, Kois und Anlegestellen sieht man die zur Untätigkeit Verdammten umherstehen, verbittert, aber ohne jegliche Neigung zu Anrufen und Gewalttätigkeiten.

Die Stadt ist ernsthaft bemüht, neue Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen. Die Verbreiterung der unteren Oder, der Bau eines großen Getreidespeichers sind geplant. Aber die Zukunft ist noch trübe; hier wie anderswo zeigt sich deutlich, daß die bisherige Wirtschaftsform verjagt hat. Sozialer Wille allein kann Führer zur Besserung sein.

Text und Zeichnungen von Hugo G. Müller.



Fischbollwerk



Freihafen

